



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Aussagen zur Kunst

Pinder, Wilhelm

Köln, 1949

Zur Stilgeschichte

urn:nbn:de:hbz:466:1-42105

ZUR STILGESCHICHTE

Man kann das berühmte Wort vom Menschen „in seinem Widerspruch“ fast immer auch auf Zeitabschnitte anwenden und sagen: „eine Epoche in ihrem Widerspruch“. Denn eine jede geschichtliche Zeit ist Ausdruck und Summe von vielen gleichzeitigen, aber untereinander verschiedenen Arten des menschlichen Verhaltens.

*

Es gibt eine rein stilgeschichtliche Anschauungsweise, die man gelegentlich „Kunstgeschichte ohne Künstler“ genannt hat. Sie hat den Vorzug, daß man von ihr aus zu großen Gesichtspunkten vordringen kann. Die Schwierigkeit einer stil- und lebensgeschichtlichen Betrachtungsweise, zu der wir uns bekennen, liegt darin, daß wir die großen Gesichtspunkte nicht aufgeben und dennoch auch die Nuancen mit einbeziehen wollen, um der Vielfältigkeit alles Lebendigen gerecht zu werden.

*

Wer einen Stil kennzeichnen will im Sinne einer streng logischen Definition (das heißt in einem Satze, der das Wort „und“ nicht enthalten darf), der hat schon das Leben vergewaltigt.

*

Man muß sich stets bewußt bleiben, daß alle Stilnamen nur nachträgliche Verabredungen sind. Wir erst geben den Bezeichnungen wie „Romantik“, „Gotik“, „Barock“ usw. eine gewisse dogmatische Kraft. Die Hauptsache ist immer die geschichtliche *Relation*.

*

Stildefinitionen können nur durch allmähliche Einkreisung gegeben werden. Denn Stil ist kein abstrakter Begriff, sondern ein Komplex lebendiger Erscheinungen.

*

Fast alle Stilbegriffe haben doppelte Bedeutung: einen spezifisch historischen Sinn und einen mehr wertenden, psychologischen: als Bezeichnung einer allgemeinen Haltung, die unabhängig ist von einer bestimmten geschichtlichen Situation. In diesem Fall sind die Begriffe nicht historisch-neutral, sondern ursprünglich gefühlsbedingt. Nicht selten wird „barock“ oder „manieristisch“ im tadelnden, „klassisch“ im lobenden Sinne gebraucht. Um mit diesen Begriffen wissenschaftlich arbeiten zu können, müssen wir sie neutralisieren.

*

Es kann nicht oft genug gesagt werden, daß die Begriffe und Bezeichnungen, mit denen wir arbeiten, ebenso die Einschnitte, die wir machen, nichts als *Diener* sind. Wir konzentrieren das Leben auf einzelne Epochen oder überragende Persönlichkeiten, um es besser überschauen und uns gegenseitig leichter verständigen zu können.

*

Für jeden Stil gibt es *ein* Kunstwerk, das sein Ideal in nackter kristallischer Klarheit verkörpert. Die anderen Werke der gleichen Stilperiode vertreten die verschieden starken Annäherungsgrade an dieses Ideal.

*

Die stilgeschichtliche Einordnung eines Kunstwerks ist erst eine Frage zweiter Ordnung: das Wesentliche ist immer sein Einmaliges, Außer-geschichtliches.

*

Jeder Stil hat in sich selbst polare Möglichkeiten.

*

Ein echtes Stilprinzip ist in den großen Formen ebenso erkennbar wie in der Kleinform.

*

Je tiefer und echter ein Stil — überhaupt ein Kunstwerk —, desto stärker die Konsequenz des Ganzen bis in alle Einzelheiten hinein.

*

In allen starken Stilerscheinungen besteht Identität zwischen Form und Inhalt.

*

Stile schrauben sich durcheinander, auch durch Proteste hindurch.

*

In jeder stilstarken Epoche wird die Mode von dem gleichen Gefühl bestimmt, das die hohe Kunst erzeugt.

*

In stilstarken Zeiten ist auch die Mode Stil; in stilschwachen Zeiten kann es dagegen vorkommen, daß der Stil zur Mode wird.

*

In allen Stilen gibt es gewisse Einzelheiten, die man „Handschrift der Zeit“ nennen könnte.

*

In der Idee der inneren Abhängigkeit aller Einzelformen vom Ganzen offenbart sich ein auf Ganzheit gerichtetes Zeitalter. In einer Zeit wie dem 19. Jahrhundert vollzieht sich der Aufbau aus den Elementen: das Ganze ist dann immer nur resultierende Summe von Einzelheiten.

*

An Stelle von „Realismus“ — bekanntlich ein höchst umstrittener Begriff! — sollte man vielleicht besser „Vergegenwärtigung“ sagen.

*

Stil ist etwas Gewachsenes, Stilisierung etwas Getanes.

*

Jeder „ismus“ ist bewußter Rückblick auf ein Großes, das schon da war, das man aber verändert, weil man innerlich nicht mehr daran glaubt.

*

Auch Format ist Aussage über Stilwillen.

*

Ein Beispiel für die Offenbarung des *geistigen Raumes* in der Kunst einer Zeit: Die Edda ist erfüllt von demselben Weitengefühl, derselben Grenzenlosigkeit wie ein germanisches Ornament. Das Johannes-Evangelium ist durchdrungen von einem architektonisch-plastischen Gefühl bis in die sprachliche Umwölbung hinein: „Mutter, dies ist dein Sohn — Sohn, dies ist deine Mutter“ — ein Diagonalenkreuz in der Sprache.

*